

Leopold von Rohr

Petrowitsch und Anastasia, oder treue Liebe

(1816)

Tönt noch einmal, ihr goldnen Saiten, [75]
der treu'sten Liebe rührend Lied,
erschallt wie Flötenklang von weiten,
wenn er der dunkeln Laub' entflieht;
5 still wird die Wehmuth euch begleiten,
die gern der Thränen Opfer sieht;
ich will die dunkle Gruft entschleiern,
der Treue heil'ges Denkmahl feiern!

Hinauf, mein Lied, mit kühnen Schwingen,
10 hinauf zum schönen Himmelszelt,
das fromme Opfer darzubringen,
das mir den Busen mächtig schwellt!
Ein Lied der Treue will ich singen,
ein Lied aus einer frühern Welt.
15 Merkt auf ihr zartgesinnten Frauen,
was euch der Dichter will vertrauen!

Dort, wo zu reiner Freuden Kranze [76]
ein milder Himmel freundlich lacht,
wo bei der flücht'gen Horen Tanze
20 Auror' in Liebesglut erwacht,
und mit dem reichen Farbenglanze

besiegt des Traumgott's Zaubermacht;
Dort, wo der junge Frühling waltet
und Blumenkelche neuentfaltet;

25 In jenem schönen reichen Lande,
das einst der Perser Heer durchzog,
stolz, schlingend schnöder Knechtschaft Bande,
zu dem geträumten Siege flog,
um den — zu ihrer eignen Schande —
30 sie jenes Häuflein kühn betrog;
Dort, wo die Leoniden stritten,
den Heldentod für Freiheit litten.

Dort ward die Hyder los gebunden,
die in der Menschheit Busen wühlt,
35 die in des stolzen Glückes Stunden
mit Leichenopfern fühllos spielt,
die, selbst im Kampfe überwunden,
noch mit der Rachsucht Dolche zielt;
den blut'gen Kranz ums Haupt sich windet
40 und nur im Morden Freude findet!

Dort sollte Petrowitsch ihn gehen [77]
des Ruhmes steilen Dornenpfad,
statt Blumen sollt' er Schwerdter sehen,
wenn sich des Krieges Stürmen nah't.
45 Doch aus der Unschuld Rettungsflehen,
aus der Bedrängniß Thränensaat,
sollt' ihm ein duft'ger Kranz entblühen,
sein stolzes Herz in Lieb' entglühen!

Durch Catharinens Huld berufen
50 in's goldgeschmückte Kaiserhaus,

erwuchs er nah' des Thrones Stufen;
da trieb die Ehrsucht ihn hinaus,
und was der Kindheit Träume schufen,
das bildet kühn der Jüngling aus;
55 im blutig schweren Kampfes Spiele
strebt' er zum siegumkränzten Ziele.

Das rauhe Volk von Mahoms Lehre
erstand aufs neu' in seiner Kraft,
schon schliff's des Säbels scharfe Wehre,
60 daß er die blut'ge Erndte schafft;
da eilet Petrowitsch zum Heere,
dem Friedensschooße schnell entrafft,
um an Hellenens Blumenküsten
sich gegen Allahs Volk zu rüsten.

65 Der Jüngling war zum Held geboren, [78]
voll festen Muths und Edelsinn,
nichts ging dem scharfen Blick verlohren,
galt es der Kämpfenden Gewinn;
so zu des Siegestempels Thoren
70 führt er die tapfern Schaaren hin;
Selbst hinter Samos starken Mauern
ertönte noch der Flucht'gen Trauern!

Der Erste stets im blut'gen Streite,
der Letzte, wenn es Rettung galt,
75 verschmähend Gold und niedre Beute,
erkämpft durch siegende Gewalt,
stand ihm des Mitleids Gruß zur Seite,
das sonst im Kriegessturm verhallt,

80 und nach dem blut'gen Schlachtgewühle
erwachten edlere Gefühle!

»Du flohest Hassan? — Auf zur Rache!
Bist du nicht des Propheten Sohn?
Aus der Betäubung Schlaf erwache,
dein harr't des Sieges reicher Lohn!
85 Du kämpfst für deines Volkes Sache,
ein schwacher Jüngling spricht dir Hohn!«
So rief des stolzen Pascha's Stimme,
erstickend fast in seinem Grimme.

90 Doch eh' er noch den Plan ersonnen,
des Christenheeres Untergang, [79]
da hat der blut'ge Sturm begonnen,
da tönet dumpf der Schlachtgesang;
was noch der Sieger Schwerdt entronnen
macht selbst den stolzen Führer bang,
95 er muß, der Ueberwund'ne, fliehen,
aus seiner Burg, frohlockend ziehen.

Der Krieger siegestrunk'ne Schaaren
in den verödeten Pallast,
vor Raub und Plünderung ihn zu wahren,
100 folgt Petrowitsch in großer Hast;
da flüchtet schon vor den Gefahren,
hält seine Kniee fest umfaßt,
ein Weib in rauher Kämpfer Mitte,
und leis' und angstvoll tönt die Bitte:

105 »Laß dich, o Held! als Sieger grüßen,
nimm diesen Schmuck, er bleibe dein,
doch hör' mein Fleh'n zu deinen Füßen:

dein Blick sagt's: Du wirst menschlich seyn!
die bittere Schmach laß mich nicht büßen,
110 dir will ich mich als Sklavin weih'n!
dir bleib' in Treue ich ergeben,
doch Unschuld gilt mir mehr als Leben!«

So lag sie vor ihm hingegossen, [80]
der abgebrochnen Lilie gleich,
115 selbst wenn sie ihren Kelch geschlossen,
ist sie an hoher Anmuth reich!
Die Thränen, die dem Aug' entflossen,
sie machten selbst die Krieger weich;
wie Sonnenblick strahlt aus den blauen,
120 den sanften Augen das Vertrauen!

»Bei mir darf Unschuld nicht verzagen,«
so rief mit sanftem Ton der Held,
»laß dich durch treue Diener tragen,
zu ruhn im schützenden Gezelt,
125 kein Blick soll dich zu treffen wagen,
du bist in meinen Schutz gestellt!
Ich ehre heil'ge Ritterpflichten,
wer sie verletzt, den werd' ich richten!«

Des Dankes süßberedtes Schweigen
130 entschwebt dem lichten Augenpaar,
wie Veilchen demuthsvoll sich neigen,
gereiht zum Kranz ins dunkle Haar,
der Sehnsucht leise Wünsche zeigen,
still ruhend auf dem Weihaltar,
135 den Floras Liebling ausgeschmücket,
wenn ihn die Segenshand beglückt!

Ein banges unruhvolles Ahnen [81]

erhebt sich in des Jünglings Brust,
so grüßt auf unbekanntem Bahnen
140 der Pilger oft der Heimath Lust;
hoch flattern jetzt des Sieges Fahnen,
doch zagend ist er sich's bewußt:
Ihn rührt nicht mehr des Sieges Wonne,
ihm strahlet neuer Hoffnung Sonne!

145 Ja! diesem lieblich schönen Bilde
ist all' sein Sinnen zugewandt,
noch sieht er ihres Blickes Milde,
schon faßt er träumend ihre Hand;
ihm winken blumige Gefilde,
150 ihn grüßt ein fremdes Zauberland,
das er mit ihr vereint durchwaltet,
aus dem der Liebe Gruß erschallet!

So ward der Sieger überwunden,
der stolz der Freyheit Fahne schwang,
155 das nie Gehoffte tief empfunden,
und was der kühne Muth errang,
ward nach des Kampfes Feyerstunden,
ward bei der Saiten frohen Klang
für ihn die Quelle neuer Schmerzen,
160 gefürchtet von dem schwachen Herzen.

Wie konnt er länger widerstehen [82]

dem Zuge, der zu ihr ihn führt?
Er muß die Holde wiedersehen,
nicht Mitleid ist's, das so ihn rührt!
165 Schon rauscht des Schleiers sanftes Wehen,

die Regung, die sein Herz berührt,
er will sie* ihrem Blick entziehen,
doch, nur ein Blick — Er kann nicht fliehen!

170 »Verzeih', wenn deine Ruh' ich störe,«
(so sprach gesenkten Blick's sein Mund,)
»daß Schutz und Freiheit dir gehöre,
dies that ich gern dir selber kund!
Bedarfst du Rettung? ha! so schwöre
ich dir der Freundschaft festen Bund;
175 Mein Wort ist heilig! darum scheid
getrosten Muths vom bangen Leide!«

180 »Des Unglücks Hand hat schwer getroffen,
die Schwache beugt des Sturmes Wuth,
der Kindheit Traum, das blüh'nde Hoffen
verzehrte finstrer Rachsucht Glut!
Kein Freudenhimmel steht mir offen,
doch gern dank' ich's dem Edelmuth,
der mich im blutumfloßnen Streite
von Schmach und Schande kühn befreite!

185 Darf Hassans Sklavin frey sich nennen? [83]
wohin kann die Verlaßne fliehn?
der Großmuth mag ich's frey bekennen,
mein Vorsatz ist, mit dir zu ziehn!
nichts wird mich von dem Helden trennen,
190 der mir im Schutzgeist jetzt erschien!
des frommen Dankes Opfergabe
begleite dich zum fernen Grabe!«

* *Verdruckt für »sich«?*

195 Sie sprach's! am süßen Anblick trunken
horcht Petrowitsch dem Zauberton,
zur Flamm' entglüht der zarte Funken,
und Friede ist der Brust entflohn.
In schöner Träume Reich versunken,
faßt er den heißersehten Lohn;
200 Ein Seufzer preßt sich aus dem Munde,
verrathend seines Herzens Wunde.

»Ich schütze dich mit meinem Leben,
dies schöne Ritteramt sey mein,
es wird mir Sieg im Kampfe geben,
Doch wie es fällt, gedenk ich dein.
205 Dein Bild soll schützend mich umschweben
und meines Glückes Bürgschaft seyn;
Das Schicksal hat es selbst beschlossen,
wir bleiben treue Bundsgenossen!«

210 So ward der Herzen Bund geschworen,
Vertrau'n und Unschuld schlossen ihn,
ihm war das Leben neu gebohren,
sie ließ die dunkeln Sorgen fliehn,
was sie verehrt, ging früh verlohren,
215 doch, frommer Dank knüpft sie an ihn,
um mit der Liebe Frühlingsblüthen,
des Schicksals Strenge zu vergüten.

220 Wie aus den sturmbewegten Wellen
des Fischers Kahn zum Ufer eilt,
und wenn die Wolken sich erhellen,
im Hafen froh der Schiffer weilt,
so wird aus süßen Lebensquellen

der Jungfrau banger Schmerz geheilt,
und Hoffnung trägt mit leisem Flügel
sie zu des Glückes Sonnenhügel.

225 Wie Blumenkelche sich entfalten,
im Morgenthau erglänzt die Flur,
so zeigt in freundlichen Gestalten
den Liebenden sich die Natur,
fest will das Herz die Bilder halten,
230 es folgt der süßen Hoffnung Spur,
im Friedenstempel einzugehen,
wo Palmen schützend sie umwehen.

O! dreimal seelig Jugendlieben, [85]
der ersten Liebe Morgentraum;
235 der Erde magst du kühn entschweben,
hinauf zum schönern Himmelsraum,
dahin will sich das Herz erheben,
im lichtern Glanz erblüht der Baum,
von dem die gold'ne Frucht gepflücket,
240 das Liebetrunck'ne Herz entzückt.

Doch leis' erklingt in Wehmuthsthönen
jetzt Anastasiens Gesang,
das harte Schicksal zu versöhnen
erbebt der Laute Silberklang;
245 den Kampf des Edlen und des Schönen,
das nicht der Freiheit Ziel errang,
will sie in zarten flücht'gen Bildern
dem Liebling ihres Herzens schildern.

»Dort, wo auf wild verschlungnen Pfaden
250 der Griechen blutig Opfer fiel,

auf Creta's blühenden Gestaden,
sah'n wir der langen Reise Ziel.
Zu stillen Freuden eingeladen,
entfloh zu schnell der Kindheit Spiel,
255 und blut'ger Rache Mordgesänge
entweiheten meiner Laute Klänge.

O! hättest du den Greis gesehen, [86]
der meiner Kindheit Sonne war;
umsonst erschallt mein rührend Flehen,
260 vergebens kniet' ich am Altar,
die Fackel brennt — es ist geschehen —
er bringt sich selbst zum Opfer dar;
die Flammen sprüh'n, — aus Todesschlummer
erwacht' ich nur zu neuem Kummer.

265 Einst lachte mir des Glückes Blüthe
in frühster Kindheit Segensschoos,
durch treuer Eltern zarte Güte,
in süßer Freiheit, sorgenlos;
da riß im tobenden Gewüthe
270 die Rachsucht mich von ihnen los,
nur er, der Edle, war geblieben,
um mich zu retten, mich zu lieben.

Er führte aus der Mordlust Schlingen
mich auf verborgnen Pfaden fort,
275 in Creta hofft' er zu erringen
des Alters Ruh', der Freiheit Port.
Doch konnt's den Dolchen nicht gelingen,
gelang's dem list'gen Schmeichelwort;

280 die Treue ahn't nicht gift'ge Schlangen,
die spielend ihre Beute fangen.

Ein Jüngling, reich geschmückt mit Gaben, [87]
bewarb sich um Arminio's Huld,
Er schien der Welt entsagt zu haben,
doch nicht gebeugt von eig'ner Schuld!
285 In trüber Schwermuth oft vergraben,
trug er's mit freundlicher Geduld;
dem Freund, dem Lehrer ganz ergeben,
weiht' er ihm Wort und That und Leben.

Bald löst in einsam stillen Stunden
290 Vertrauen jedes Zweifels Band,
schon wähnt er arglos es gefunden,
des neuen Glückes Unterpfand;
durch gleiche Wünsche eng' verbunden,
voll Sehnsucht, daß der Freiheit Hand
295 die harten Slavenketten breche
und sie an die Tyrannen räche.

In Felsenküsten tief verborgen
entkeimt der Freiheit goldne Saat,
dort reifte unter Müh' und Sorgen
300 der kühne Plan zur kühnen That,
und näher kam der schöne Morgen,
der des Tyrannen Macht zertrat,
hoch schlug das Herz dem Ziel entgegen,
die letzte Hand an's Werk zu legen.

305 Doch, des Verrathes Schlange lauschte [88]
auf dieses Tages Morgenroth,
sie war's, die giftvoll ihn berauschte,

wenn sie die Hand der Eintracht bot;
sie war's, die jetzt die Larve tauschte,
310 sich tückisch beigesellt den Tod,
der des Verderbens Sichel schwinget,
in unbewehrte Hütten dringet.

Der feilen Söldner blinde Rache
verschonte keines Menschen Brust;
315 Arminio hielt am Felsthal Wache,
der eig'nen Hoheit sich bewußt,
nur kämpfend für der Freiheit Sache,
galt Sterben mehr als Siegeslust;
bald mußt' er vor der Menge Streichen
320 zur Waffenburg der Brüder weichen.

Hier tritt der Jüngling ihm entgegen
mit frecher Stirn, mit lautem Hohn;
Sieh hier der Freiheit blut'gen Seegen!
Sieh deines Stolzes blutgen Lohn!
325 Wirst du noch kühne Wünsche hegen,
gelüstet Dich's nach Creta's Thron? —
der Greis hat schweigend sich gewendet,
bald ist die grause That vollendet.

Die Fackel schwingend in der Rechten [89]
330 wirft er sie schnell ins eig'ne Haus;
Jetzt fahre wohl, mit deinen Knechten!
so rief er bitter lachend aus,
und der Verzweiflung Klauen flechten
sich um die Brust im banger Graus;
335 hoch lodern die empörten Flammen
und alles stürzt in Staub zusammen.

So starb der Held! ich blieb verlassen,
mich fand die feige Mörderbrut,
mich hatte er zurück gelassen,
340 ach! hatt' ich nicht zum Sterben Muth?
ich konnte nur das Leben hassen,
verloren war sein schönstes Gut;
die Freiheit, die er mir erworben,
sie war mit meinem Freund gestorben.

Für Gold (mich schaudert es zu sagen,)
war ich den schnöden Knechten feil,
die Habsucht rühren keine Klagen,
sie wirft ins Herz den gift'gen Pfeil,
mag auch das Opferlamm verzagen;
350 wird nur die Beute ihr zu Theil;
zu Hassans Sclavin auserkohren,
schien jede Rettung mir verlohren.

Der Muthes und der Ehre Waffen [90]
besiegen oft die kühnste Macht,
355 mich Hassans Armen zu entrafen,
war ich mit festem Sinn bedacht,
zur Heldin schien ich ungeschaffen,
die selbst des Frevlers Zorn verlacht;
da kam mir deines Sieges Kunde,
360 da schlug die schöne Rettungstunde.

Nun bin ich dein! versiegt ihr Thränen,
des Dankes frölich sanfter Laut,
der meines Herzens stilles Sehnen
dem edlen Retter anvertraut,
365 soll meiner Lippen Gruß verschönen,

und wenn mein Blick in deinen schaut,
dann scheint Arminio's letztes Flehen,
um deine Heldenstirn zu wehen.«

370 Ein süß Erröthen färbt die Wangen
und ihrer Engelsblicke Strahl
verräth durch schüchternes Verlangen:
er sey des Herzens erste Wahl;
ihn hält der Zauberreiz umfassen,
mahlt ihm der Wünsche Ideal,
375 und wie des Frühlings Kinder kosen,
streut er der Liebe Erstlingsrosen.

Doch wo blüht eine Freudenblume, [91]
die nicht des Unglücks Sturm zerknickt;
eh' sie im stillen Heiligthume
380 das Herz mit Himmelsluft erquickt?
wohl blutig ist der Pfad zum Ruhme,
und mancher Held von ihm umstrickt,
sah bei verwelkten Lorbeerkränzen
der bittern Trennung Thränen glänzen.

385 Im Kampf mit wüthenden Barbaren
droht euch ein ernstes Warnungsbild;
die Rache trotzet den Gefahren,
bald finster brütend und bald wild;
der Liebe Schützling zu bewahren,
390 bewafne dich mit eh'rnem Schild,
denn Hassan lebt! er hats geschworen,
du seyst mit deiner Schaar verlohren!

Zu eines steilen Felsens Spitze
entfloh der Türken kleine Macht,

395 dort, wo der Aar vom Wolkensitze
die blut'ge Beute streng bewacht;
schon zucken mörderische Blitze
im Dunkel der verschwiegnen Nacht
und Hassan spricht: in Schlachtgewittern
400 sollt ihr vor meinem Schwerte zittern!

Der Donner rollt, des Sturmwind's Toben [92]
durchbraust die Thäler weit umher,
und Kämpfer, die nur Rache schnoben,
umzieh'n das Thal bis an das Meer;
405 schon ist der Mordstahl aufgehoben,
kein sanfter Laut ertönet mehr;
nur Schlachtgebrüll hört ihr mit Beben,
seht Todesengel niederschweben.

Was zagst du? Mädchen! o vertraue
410 dem edlen Jüngling dein Geschick,
schon fliegt er zu der blut'gen Aue
mit feurig stolzem Heldenblick!
daß er den Gruß der Liebe schaue
wirft er das flücht'ge Roß zurück,
415 und nun mit eines Pfeiles Schnelle
umbraust ihn schon des Kampfes Welle.

Da wankt sie traurig und verlassen
zum einsam stehenden Gezelt,
sie kann des Herzens Angst nicht fassen,
420 für sie giebt es nur eine Welt!
sie muß den finstern Wüthrich hassen,
der ihrem Liebling Netze stellt;

ha! plötzlich sieht sie mit Entsetzen
zum Todesstreich den Säbel wetzen.

425 Ein Zauber scheint sie zu berühren, [93]
die Thräne stockt, der Busen bebt,
sie will um ihn den Panzer schnüren,
der nur in Lieb und Treue lebt!
Sie will das schwere Eisen führen,
430 das kaum die zarte Hand erhebt.
Die Angst treibt sie wie Sturmesflügel
zum blut- und staubbedeckten Hügel.

Dort kämpft in wilden Schlachtgedrängen
der Pascha und mit stolzem Muth,
435 daß er das Heer zum Fliehen zwänge,
thürmt Leichen auf in blinder Wuth:
»Gieb Allah, daß es mir gelänge,
zu tilgen heut der Christen Brut!«
So ruft er, kühn den Säbel schwingend,
440 in die geschloßnen Reihen dringend.

Schon sieht man sie zurücke weichen,
schon wankt das christliche Pannier,
da ruft, als wärs ein Himmelszeichen,
ein Krieger laut: »auf! folget mir!«
445 bahnt sich den Weg durch hundert Reihen
und stürmet kämpfend hin zu dir,
zu dir, dem Held, der schon verwundet,
bei diesem Anblick neu gesundet.

Sie ist's! sie kommt zu ihm geflogen, [94]
450 jetzt ist ihm die Geliebte nah,
ihn hat die Ahnung nicht betrogen,

für ihn focht Anastasia;
wie Noah einst am Himmelsbogen
das Zeichen der Versöhnung sah,
455 so schwindet schnell des Kampfes Grauen,
der Busen hebt sich voll Vertrauen.

Doch wie auch kühn die Helden ringen
um den verlohrt'nen Siegeskranz,
vergebens rauscht der Schwerdter Klingen,
460 der Tod beginnt den Feiertanz,
er läßt sich tausend Opfer bringen,
in Blut taucht sich der Sonne Glanz,
und dichter stürmen an die Schaaren,
und näher treten die Gefahren.

Schon sinken viele Edle nieder,
465 die Erde trinkt der Helden Blut,
zerstreuet sind geschloss'ne Glieder,
gebrochen ist der kühne Muth,
da hebt sich Hassans Hoffnung wieder,
470 da stürmt er fort in Siegerwuth
zum Hügel, den der Held noch deckte
und manchen Feind zu Boden streckte.

Vom Roß herab, das stolz sich bäumend, [95]
die blut'ge Bahn dem Sieger bricht,
475 ruft er in zorn'ger Rache schäumend:
»Jetzt, schwacher Jüngling! säume nicht;
Du, der sich einst als Sieger träumend,
nur noch mit kleinem Häuflein ficht,
kannst du nicht mit der Flucht dich retten,
480 so trägst du schimpflich Sklavenketten!«

485 Noch matt aufs edle Kampfroß steigend
hebt Petrowitsch sein gutes Schwert,
in tiefer Brust den Gram verschweigend,
der nur ein dunkles Ziel begehrt,
stets festen Muth den Treuen zeigend,
wie's ihn das stolze Herz gelehrt,
winkt er den Pascha auf die Seite,
daß er zum Zweikampf sich bereite.

490 Jetzt schmettern laut Trompetentöne,
jetzt fliegen Schwerter Schlag auf Schlag,
und hoffend sehn's die Heldensöhne,
sie folgen still dem Führer nach,
daß ihn des Sieges Lorbeer kröne,
nur dieser Wunsch bleibt schüchtern wach;
495 Verräthrisch schwirrt des Pfeils Gefieder
und blutend sinkt der Held darnieder.

Wie aus des Meeres tiefsten [!] Grunde [96]
des Sturmes Macht die Wellen hebt,
so hat bei'm Anblick seiner Wunde,
500 der Rache Durst sie schnell durchbebt;
nun schlägt des schwersten Kampfes Stunde,
um die der Todesengel schwebt;
jetzt gilt's, aus dichtumschloßnen Reihen
den edlen Führer zu befreien.

505 Und Sieg wird ihrem Muth verliehen,
des Schlachtgewühles Donner schweigt;
indeß sie langsam heimwärts ziehen
zum Zelt, das sich im Mondlicht zeigt,
will ihm des Lebens Kraft entfliehen;

510 das Haupt zum Busen hingeneigt,
 fühlt er der Wunde heiße Schmerzen,
 der gift'ge Pfeil traf nah' dem Herzen.

Vom thänenschweren Blick begleitet
 sinkt er auf's weiche Lager hin,
515 der Treuen Hand hat es bereitet,
 und seines Herzens Königin,
 in der jetzt Angst und Hoffnung streitet,
 wägt muthvoll im geheimsten Sinn,
 wie das finstre Schicksal wende
520 und ihm des Lebens Balsam spende.

Ach! ihrem Blick wars nicht verborgen, [97]
 ihr Tod sei seiner Rettung Pfand,
 nun darf sie um die Wahl nicht sorgen,
 sein Leben ist in ihrer Hand.

525 Für sie blüht dort ein schöner Morgen
 in treuer Liebe Vaterland;
 Schnell ist der Pfeil herausgezogen,
 das Gift der Wunde ausgesogen!

Vom tiefen Schlummer leis' umschattet
530 lag unser Held sich unbewußt,
 ihn hatten Kampf und Schmerz ermattet,
 da fühlt erleichtert sich die Brust,
 und eines Engels Stimme gattet
 sich zu der Rettung heil'ger Lust,
535 sie flüstert sanft: »Mein theures Leben!
 Gott hat dir Trost und Heil gegeben!«

Kaum hat sie dieses Wort gesprochen,
 kaum ist der süße Ton verhallt,

540 als schon die Pulse heft'ger pochen,
getrieben von des Gifts Gewalt;
bald ist der Augen Licht gebrochen,
hin sinkt die blühende Gestalt;
Gestillt ist ihres Lieblings Leiden,
Jetzt will sie gern vom Leben scheiden.

545 Wie aus der Abendwolken Schleier [98]
der Sonne Gruß noch scheidend winkt,
der Blumen Flor in stiller Feier
zum leichten Schlummer niedersinkt,
und dann am Morgen fesselfreier
550 den süßen Thau des Himmels trinkt;
So welkte diese Himmels-Blume
in treuer Liebe Heiligthume! —

Doch, ewig lebt sie in dem Liede,
das ihres Nahmens Denkmahl trägt,
555 ihr Schutzgeist bleibt des Herzens Friede,
das rein im keuschen Busen schlägt;
o, daß er niemahls von euch schiede!
mit diesen Wunsch scheid' ich bewegt,
Die Leyer schweigt, — die Thränen fallen, —
560 laßt uns zu ihrem Grabe wallen!

Textnachweis:

Leopold von Rohr, *Gedichte. Erstes Bändchen*, Stettin 1816, S. 75-96.

Digitalisat: Biblioteka Narodowa, Warschau / Polona.pl

<https://polona.pl/item-view/fec9ec88-71e8-44a6-bc5b-289f39f0c92a/0/faf1f7e9-2055-4233-82c9-d905d93e7880>